BAUSTELLE THEOLOGIE

Fakultätszeitung der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Innsbruck

1. Jahrgang, Nr. 2

Studentisches 2
Leserbriefe 2
Im Brennpunkt: Inkulturation des Glaubens 3
Events & Happenings 4/5

Forschungsprojekte und Neuerscheinungen 6
Studieren in Innsbruck 7
Faces & Voices 8
Impressum 5

Geleitwort des Bischofs Dr. Alois Kothgasser

Irgendwie bleibt Theologie immer eine Baustelle. Eine Baustelle zeigt, daß Neues im Entstehen ist, daß Altes restauriert wird, daß der Blick in die Zukunft offen bleibt. Theologie hat immer einen tiefen Blick für die ganze Wirklichkeit. Sie blickt – gleichsam mit den Augen Gottes – hinein in die Geschichte, hin zu jedem Menschen, und betrachtet alle Situationen unter dem Licht des Evangeliums. Theologie ist darum immer ein Weg, ein spannungsreicher, überraschungsreicher Weg auf der Suche nach dem Leben, auf der Suche nach der ganzheitlichen Verwirklichung des Daseins, begleitet vom Bewußtsein, daß der Geist Gottes den eigentlichen tiefen Blick für alle Wirklichkeit schenkt und er stets auch einführt in alle Wahrheit und Wegbegleiter zum Leben ist. Darum kann die Theologie gar nicht anders als im Gespräch bleiben mit allen Wissenschaften, um der ganzen Wirklichkeit nahezukommen, und diese mit ihrem Lebenswissen zu beschenken, sich aber auch von den verschiedenen Wissenschaften befruchten und hinterfragen zu lassen. Theologe kann man schwerlich als Einzelner sein, wie auch das Christsein letztlich nur in Gemeinschaft geht. Gerade das Theologietreiben erfordert ein Miteinander im Dialog, in der Auseinandersetzung und in der Sorge für das Wohl und Heil der Menschen. Ich freue mich, in der Diözese eine gute Theologische Fakultät zu haben, mit der ich rege Beziehungen pflegen will, und bin sehr dankbar für alle Anregungen und Beiträge, die ich von der Theologischen Fakultät empfangen kann.

Bischof Kothgasser

Dr. Alois Kothgasser

Die Dramatik des inneren Umbaus

Zwischen Euphorie und purer Verzweiflung pendelt die Stimmung an unserer fakultären Baustelle. Und dies nicht deswegen, weil die Restaurierungsarbeiten einen Anlaß dazu geben würden. Diese verlaufen nach Plan. Die Fakultät sieht bereits der offiziellen „Wiedereröffnung" am 10. März 1999 und einem aus diesem Anlaß veranstalteten Symposium zum Thema: „Wissenschaftspolitische Herausforderung und Chance der Theologie an der Universität der Zukunft" am 11. März 1999 freudig entgegen. Der Grund für die emotionalen Wechselbäder liegt in der Dramatik des „inneren Umbaus" der Fakultät. Das UOG 93 sieht die Zusammenlegung kleinerer Institute zu größeren Einheiten vor. Bisher bestand die Theologische Fakultät ja zum Großteil aus Mini-Instituten (ein Professor, ein Assistent, Sekretariat). Das soll sich nun ändern. Das Fakultätskollegium hat zwar einen Beschluß, der in diese Richtung optiert, bereits am 4. April 1995 gefaßt und diesen bei der letzten Sitzung am 28. April 1998 mit deutlicher Mehrheit bestätigt. Dieser Beschluß lautet: Die zukünftigen Institute sollen mindestens drei Professoren umfassen. Also müssen die Kleininstitute zerschlagen und zu größeren Einheiten zusammengeschlossen werden. Je näher allerdings der Zeitpunkt der Implementierung heranrückt, umso größer werden nun die Ängste, umso deutlicher kristallisieren sich Reibungsflächen heraus, umso schärfer wird geschossen. Es geht schließlich darum, die innere Struktur der Fakultät über Jahrzehnte hinaus zu bestimmen. Die Diskussion läßt sich auch nicht allein auf verwaltungstechnische Details reduzieren. Das Damoklesschwert personeller Einbußen schwebt über Großinstituten wie Kleininstituten gleichermaßen. Die Neugliederung weckt Ängste anderer Art. Es geht auch nicht nur – aber doch auch! – um rein personale oder psychologische Überlegungen, wie wir sie von Betriebsfusionen her kennen. Die Neugliederung der Fakultät stellt längerfristig den überkommenen Fächerkanon und den mit diesem Kanon verbundenen Forschungs- und Studienbetrieb in Frage. Die Einladung zur interdisziplinären Zusammenarbeit darf nicht leichtfertig ausgeschlagen werden.

Die Kleininstitute müssen zu größeren Einheiten zusammengeschlossen werden.

Universitätspolitisch ist die Frage nach der Neugliederung der Institute von entscheidender Bedeutung. Enorm wichtig ist hier etwa die Frage, ob durch die überkommene Strukturierung unseres Wissenschaftsbetriebes die eigentlich relevanten Fragen und Phänomene des menschlichen und kirchlichen Lebens in der heutigen Zeit nicht an den Rand gedrängt oder gar ausgeklammert werden. Enorm wichtig ist die Frage, ob die Theologische Fakultät sich eine Gestalt gibt, die einen Beitrag zur Profilierung einer internationalen und interdisziplinär orientierten Universität leistet. Daß Strukturreformen notwendig sind, steht fest. Auch unsere Fakultät wird in die nun stattfindende Neustrukturierung mithineingezogen. Und sie könnte sich – analog zur herrschenden gesellschaftlichen Rationalität – als Opfer der Entwicklung beschreiben, diesen Zustand beklagen und aggressive Abwehrstrategien ausdenken. Sie könnte aber auch die Veränderung als Chance und nicht als Gefahr sehen. Die Bestätigung des 1995 gefaßten Entschlusses durch das Fakultätskollegium im April 1998 zeigt den Willen an, sich von der Entwicklung nicht überrollen zu lassen. Sie zeigt aber auch, daß die Theologische Fakultät nicht in einer Trotzhaltung verharren und ausschließlich „ihr Territorium" hüten möchte. Insofern bietet sie ein gutes Beispiel für die gesamte Universität. Welche Institute es an unserer Fakultät geben wird, das werden die kommenden Klausuren anzeigen. Die Entscheidungen sollen aus inhaltlichen Überlegungen getroffen werden. Personelle Kontingenzen allein dürfen den Ausschlag nicht geben. Es geht um die Theologie als kirchlich verankerte Wissenschaft.

Die Frage nach der Neugliederung der Institute ist universitätspolitisch von entscheidender Bedeutung.

Die strukturellen Fragen der Neugliederung der Fakultät haben eben auch mit inhaltlichen Überlegungen zur Theologie als universitärer Disziplin zu tun. Wenn diese inhaltlichen Überlegungen zentral sind, wird die Theologische Fakultät auch weiterhin eine Herausforderung an unsere akademische Kultur darstellen. Diese ist ja primär durch das Streben nach Priorität und durch die Verteidigung des erworbenen Status gekennzeichnet. An inhaltlichen Zielen scheint sie letztendlich nur sekundär interessiert zu sein. Um mit dem österreichischen Kabarettisten Helmut Qualtinger zu sprechen, weiß aber der vorrangig vom Streben nach Priorität gekennzeichnete Wissenschaftsbetrieb zwar nicht, wohin er will, aber dafür ist er schneller dort. Und dies darf für die Theologie keinesfalls gelten.

Der Wissenschaftsbetrieb weiß zwar nicht, wohin er will, dafür ist er schneller dort.

Józef Niewiadomski
Clemens Sedmak

EDITORIAL

Nach einem Erdbeben (so habe ich gelesen) gibt es mitunter Nachbeben, und nach einer Geburt (so wurde mir berichtet) kommt eine Nachgeburt. Nach einer Nullnummer (so wurde uns aufgetragen) soll der gewagte Schritt von Null auf Eins stattfinden, der ja nicht zu vergleichen ist mit dem Schritt von Eins auf Zwei. Das werden nicht nur Mathematiker bestätigen, sondern all jene, die zwei Kinder haben. Aber das gehört nicht zur Sache. Das Fakultätskollegium der Theologischen Fakultät hat in seiner Sitzung am 28. April beschlossen, das Zeitungsprojekt fortzuführen, nota bene: fortzuführen und nicht: fortsetzen zu lassen. Die creatio ex nihilo ist allein Gott vorbehalten.

So will das Redaktionsteam aus den *creationes*, die in der Redaktion einlangen, hinkünftig eine *Baustelle Theologie* pro Semester fabrizieren. Da die Fußballweltmeisterschaft in die TV-bestückten Häuser steht, eine kleine Erläuterung: Ein gutes Fußballteam besteht nicht nur aus einigen wenigen hochbezahlten Stars, die von Ballbuben begleitet und mit Pässen gefüttert werden. Ein gutes Fußballteam braucht kollektive Spielintelligenz und gemeinsam erarbeitete Spielzüge. In diesem Sinn soll die Theologische Fakultät auch präsentiert werden. Wir arbeiten eben alle auf derselben Baustelle. Und der Elektriker ist ebenso wichtig wie der Maurer oder der Polier.

Die *Baustelle Theologie* verfolgt den Zweck, all diejenigen, die sich für die theologische Fakultät Innsbruck interessieren, über die neuesten *events* und *happenings*, *faces* und *voices* der Fakultät zu informieren. Und worüber nicht geredet werden kann, darüber wird fotografiert.

Clemens Sedmak

die Redaktion
v. li. nach re.
Christian Stadler
Józef Niewiadomski
Monika Kößler
Clemens Sedmak

Studentisches

„Studenten in Europa: Idioten von morgen?!"

Ich erlaube mir, in Anlehnung an ein von der ÖH Innsbruck im SS 98 durchgeführtes Symposium zu diesem Thema, diese provozierende Frage auch für uns Studierende an der Theologischen Fakultät Innsbruck zu stellen. Werden wir auch zu den Idioten von morgen gehören? Ich bin zutiefst überzeugt, daß wir Studierende an der Theologischen Fakultät nicht auf den Abgrund des Idiotentums zusteuern, wenn wir mehrheitlich die Fakultät wieder als ein politisches System begreifen, in dem wir Rechte und auch Pflichten wahrzunehmen haben. Wir müssen den teils hierarchischen Tendenzen vehement entgegenwirken und unsere Fakultät als ein System der Wechselwirkungen zwischen Studierenden und Lehrenden verstehen. Nicht allein die StudierendenvertreterInnen der Fachschaft, sondern alle Studierende möchte ich dazu aufrufen, Provokateure und Rufer für unsere studentischen Ideale in einem neuen Europa zu sein und unsere Fakultät als dynamischen Lebensraum wahrzunehmen, wo es gilt: nicht weinerlich für Freiräume zu betteln, sondern diese uns zustehenden Freiräume zu nehmen!

Fachschaft Theologie

Auch ... Fachschaft Theologie

Matthias Walter
Fachschaftsvorsitzender

Und da war noch ... die ULITH

Hinter der geheimnisvollen Abkürzung „ULITH" verbirgt sich ein wenn auch nicht gerade origineller, so doch programmatischer Name: Die „Unabhängige Liste Innsbrucker Theologiestudierender", die sich nach schon mehrjährigem Bestehen 1989 als Verein konstituiert hat, ist eine Vereinigung von etwa 20 Studierenden, die sich für die Arbeit in der Fakultätsvertretung interessieren und dort auf verschiedenen Ebenen studentische Interessen vertreten wollen. Zu diesem Zweck tritt die ULITH schon seit vielen Jahren als wahlwerbende Gruppe bei den Hochschülerschaftswahlen an der Theologischen Fakultät an und hat bisher stets mit großer Mehrheit das Vertrauen der Studierenden erhalten. Bei den letzten ÖH-Wahlen im Mai 1997 wurde diese langjährige Tradition fortgesetzt: Die ULITH erreichte 89,2 % der abgegebenen Stimmen und stellt damit alle fünf Mandatare der Fakultätsvertretung. Neben ihrem hochschulpolitischem Engagement tritt die ULITH vor allem als Organisatorin des Theologen-Gschnas sowie des Arkadenhoffestes in Erscheinung.

Andreas Müller
Vorsitzender der ULITH

Stimmen zur ersten Nummer der "Baustelle Theologie"

Als Absolventin habe ich mich über die Zeitschrift sehr gefreut, da sie meine Beziehung zur Uni wieder aktiviert hat. Die Artikel waren von Länge und Stil her gut lesbar (ich bin da in der Fülle der Praxis sehr wählerisch geworden). Spannend fand ich auch die Mischung von Inhaltlichem (Bericht über Forschung) und Beiträgen über die Fakultät als ganze (Romreise). Fotos sind auch wichtig.
Das Anliegen – theology goes public – halte ich, v.a. auch im Blick auf die Zukunft und unsere mediale Gegenwart, für ganz wichtig, wobei ich als „public" hier wirklich die breite Öffentlichkeit und nicht nur die Fachkreise verstanden wissen möchte. Es zwingt zu einem gesunden Kontakt mit der Außenwelt in der Überlegung, welche Dinge wie formuliert werden können, daß sie auch Interesse erwecken und Verständnis ermöglichen. Emotional gut ansprechbar sind sicher Absolvent/innen, besonders wenn bekannte Namen und Themen auftauchen (was sich naturgemäß mit dem Lauf der Zeit verringert).
In diesem Sinn gratuliere ich zu dieser Idee und ihrer ersten „Materialisierung". Viel Spaß beim Weitermachen!

Mag. Anna H. Pissarek
(Bildungshaus St. Arbogast)

„Die erste Nummer war eine Nullnummer" (Hans Kraml, Christliche Philosophie)

Vor einigen Wochen ist mir die erste Nummer der Fakultätszeitung der Theologischen Fakultät zugegangen, die ich mit großem Interesse und Vergnügen gelesen habe. Ich hoffe, es war nicht eine „Eintagsfliege", sondern sie findet Nachfolgerinnen. Mir schien die Mischung aus allgemein interessanten Themen (z.B. den Bericht über den Rombesuch der Fakultät) und sich mehr an das Fachpublikum wendenden Beiträgen (Kurzdarstellung laufender Forschungsarbeiten) sehr gut zusammengestellt, Form und Layout ansprechend. Ich halte es für sehr wesentlich, daß universitäre Einrichtungen – Fakultäten und Institute – ihre Arbeit der Öffentlichkeit gegenüber – universitätsintern wie auch nach außen – darstellen und so eine Standortbestimmung vornehmen, die auch für die Verfasser oft überraschende Einsichten bietet.
Es würde mich freuen, eine weitere Nummer der Fakultätszeitschrift zur Hand nehmen zu können.

Dr. Ludwig Call
(Vorsitzender des Dienststellenausschusses

Wenn Du – frisch gewählt – über 2000 Wohnungssuchende (mit ihren Familien) „übernimmst" und etwas gegen die Wohnungsnot tun willst, dann gibt's „Baustellen". Ich erlaube mir, diese Baustellen „existentielle Baustellen" zu nennen. Sie sind – bei aller Bedeutung sonstiger Vorhaben – die wichtigsten. Bei meinen zahllosen Baustellenbesuchen treffe ich zur „Jausenzeit" (9-9h15!!) die Bauarbeiter. Im folgenden einige Stichworte aus den maximal viertelstündigen Gesprächen (länger geht's nicht, genau normiert): Akkord am Bau, Gefährdung, Wochenpendler, improvisiertes Leben (im Wohncontainer), Angst um den Arbeitsplatz (bei Verlust von Projekten) usw. Wir sollten beim Gebet um „ArbeiterInnen im Weinberg" auch an diese sehr konkreten Anliegen der „Arbeiter auf der Baustelle" denken.
„Baustelle Theologie" konfrontiert den Verfasser dieser Zeilen mit dem Hinweis auf die Gefahr, daß „die Theologie" zum „Orchideenfach" werden könnte. Und zwar mit dem Artikel „Ethik als Religionsersatz" - Ihr kennt den Artikel, ich brauche nichts zitieren, sondern „nur" Stellung nehmen. Und diese Stellungnahme ist sehr kurz!
1. Theologie ist kein „Orchideenfach", weil wir uns den Verzicht auf wissenschaftlich fundierte, parteiergreifende Diskussionen und Wertereflexionen nicht leisten können und wollen!
2. „Multi Kulti" ist gut und tolerant – erspart aber nicht die Darstellung der eigenen Position. Und die ist mit „Wertneutralität" bekanntlich nicht vereinbar. Ethikunterricht für AbmelderInnen – o.k. wir werden aber von der Priorität des Religionsunterrichts nicht abgehen. Es wird allerdings bald einmal zu größeren öffentlichen Auseinandersetzungen kommen. Auch quer durch Parteien, „philosophische Schulen" etc. Ich gehe davon aus, daß meine TheologenkollegInnen auch - mit uns - klar Position beziehen werden!

Dr. Lothar Müller
(Innsbrucker Stadtrat)

IM BRENNPUNKT: Inkulturation des Glaubens

Die Frage nach der Inkulturation des christlichen Glaubens ist eine theologische wie politische Diskussion. Die Option für lokale Kulturen wurde in der zeitgenössischen Theologie mit einer "Option für die Armen" umschrieben. Der Hintergrund der beiden Autoren sind Erfahrungen in Brasilien (P. Weber) bzw. Süd-Ost-Asien (P. Fischer).

Inkulturation des Glaubens: Option für die Armen

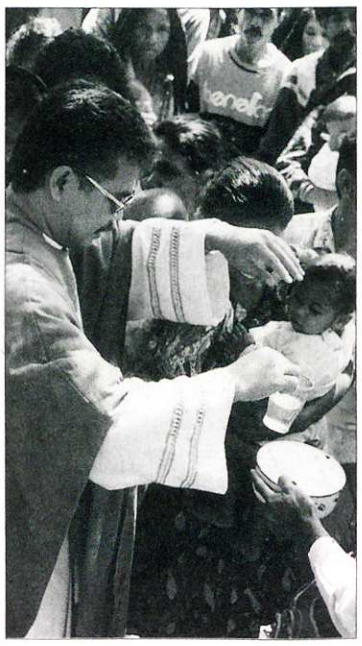
Franz Weber MCCJ
(Institut für Pastoraltheologie)

Darf Theologie nicht auch ein Stück "Martyria" sein, ein Bekenntnis, nicht so sehr in eigener Sache, sondern – wie jede Theologie – zur Sache Jesu, zu einem Aspekt seiner Botschaft und

Lebenspraxis, bezeugendes Sprechen über "Gott und seine Welt" und darüber, wo dieser Gott in seiner Welt für uns Menschen erkennbar und erfahrbar wird? Die Verwirklichung der "vorrangigen Option für die Armen" wäre für mich ein solcher Ort der Gotteserkenntnis und Gotteserfahrung in der Welt von heute. Ich bin strikt dagegen, daß man aus dieser pastoralen Grundentscheidung, die die Weltkirche getroffen hat, einen Kuschelbären macht, mit dem jeder spielen kann, wie es ihm paßt. Es wäre nicht zu verantworten, wenn wir diesen Leitsatz so lange drehen und wenden, bis nichts mehr von ihm übrigbleibt.

Es war Papst Johannes XXIII. selbst, dem die Frage nach einer armen Kirche persönlich so am Herzen lag, daß er sie bereits einen Monat vor Konzilsbeginn in seiner Radiobotschaft vom 11. September 1962 direkt ansprach. Der Papst richtete seinen Blick auf die reale Armut, auf das "Elend des sozialen Lebens, das vor Gott nach Rache schreit", und wertete es als einen Lichtblick, daß sich "die Kirche den unterentwickelten Ländern so zeigt, wie sie ist und sein will, als die Kirche aller, besonders aber als die Kirche der Armen". Dieser Anstoß führte dann auch zu den dreizehn Selbstverpflichtungen ungenannter Bischöfe des Zweiten Vatikanischen Konzils, die sich dazu verpflichteten, "alles zu vermeiden, was den Anschein erweckt, als gewähre es den Reichen und Mächtigen Privilegien". Wir können unseren Glauben nur dann in der Kultur eines Volkes Wurzeln schlagen lassen, wenn wir die frohe Botschaft Jesu zu den Ärmsten der Armen dieser Kultur bringen.

Der Gedanke einer "Option für die Armen" ist auch dem gegenwärtigen Papst wichtiges Anliegen. Immer wieder hat er diese Option betont, Formen der Ausbeutung angeprangert und solidarisches Verhalten mit den Armen gefor-



dert. So müssen auch wir uns fragen: Leben die christlichen Kirchen in ihren Gemeinden diese Solidarität, und verkörpern sie sie auch nach außen? Aus welchen theologisch-spirituellen Quellen wird die "Solidargemeinschaft" Kirche am Leben erhalten? Braucht es, wie Bischof Kurt Koch von Basel es einmal ausdrückte, nicht eine "Re-Theologisierung" der kirchlichen Sozialarbeit, in der aber vor allem auch der Lebenszusammenhang zwischen christlicher Zeugenschaft,

Dienst am Menschen und an der Gesellschaft und seine Rückbindung an die Feier des Glaubens klar herausgearbeitet werden? Die vorrangige Option für die Armen müßte sich dabei wie ein roter Faden durch unser pastorales Handeln und unsere theologische Reflexion ziehen.

Ich weiß nicht, ob wir in der Theologie nicht manchmal meilenweit von diesen gesellschaftlichen Entwicklungen entfernt sind. Wahrscheinlich sind wir immer wieder in Gefahr, aus unserer theologischen Reflexion einen weltfernen Denksport zu machen, die Kirche mit einer überirdischen Hallelujagesellschaft zu verwechseln und deren Option für die Armen mit einem himmlischen Trip von einer Wolke spiritueller Seligkeit zur anderen. Kommt es nicht letztlich auf Menschen an, die die Option für die Armen im selbstverständlichen Dienst an konkreten Menschen leben, einfach leben? Und von ihnen gibt es Gott sei Dank eine ganze Menge. Und sie alle, die konkret mit den Ärmsten der Armen leben und arbeiten, bestätigen, daß sie viel von diesen Menschen lernen können. Vor allem: Menschlichkeit. Vielleicht führt uns gerade diese Erfahrung an die Kernfrage heran, warum die Option für die Armen letztlich nur theologisch und christologisch, d.h. von Gott und Jesus Christus her, Antwort findet: Der Mensch, jeder Mensch, ist und bleibt unendlich wertvoll, und keine Armut und kein Unrecht dieser Welt können ihm diesen göttlichen Funken seiner Würde rauben.

Vom Glück, Armen zu begegnen

Georg Fischer SJ
(Institut für Alttestamentliche Bibelwissenschaft)

Zu den nachhaltigsten Eindrükken meines Asienaufenthaltes gehören die Begegnungen mit Armen. Noch nach fünf Jahren sind diese Menschen in mir so lebendig, als ob es nur gestern gewesen wäre. Diese "einprägende" Kraft, die solchen am "Rande der Gesellschaft" Stehenden eigen ist, hängt zutiefst

mit dem heute so oft gebrauchten Wort "Inkulturation" zusammen; sie ist ihr eigentliches Geheimnis und zeigt die Gegenrichtung an, daß nämlich Echtheit und wahre Menschlichkeit eine nicht aufzuhaltende Ausstrahlung haben, auf ganz einfache, natürliche Weise.

Was wirklich "Kultur" ist, ging mir bei den Familien im Slum Bagong Silang von San Jose, Navotas, in Manila auf. Solche liebenswürdige und absichtslose Freundlichkeit und Herzlichkeit waren mir sonst noch nie begegnet: Menschen, die kaum etwas haben, aber noch das Wenige teilen; sie haben keine Aussicht auf irgendeine Besserung ihrer Lage, sind dennoch in ihrem Inneren froh und hoffend; sie erfahren selbst Verachtung und ungerechte Behandlung und begegnen doch anderen Menschen mit Wertschätzung und Liebe. Diese "Kultur" der Armen war für mich reichen, berechnenden, übersatten Europäer beschämend, bekehrend, wohltuend und heilend zugleich.

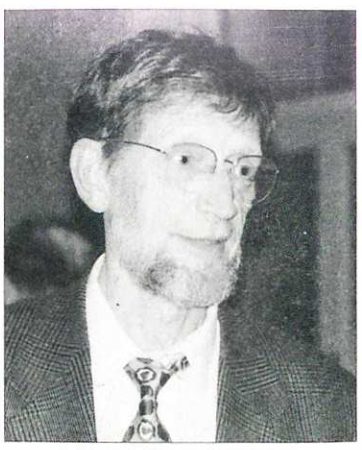
Ein Beispiel dafür ist Dondon, knapp 20 Jahre alt, der älteste Sohn der Familie Panes-Colegado, die fünf Kinder hat. Kinderlähmung hat seinen linken Fuß verkrüppelt. Er ist deswegen auch nur zwei Jahre zur Schule gegangen, auch aus Gründen der Armut; seither hilft er zuhause mit, besorgt die Einkäufe, kocht, entlastet die Mutter. Seiner wachen Aufmerksamkeit entgeht nichts. Ohne daß ein Wort zu sagen ist, versieht er lächelnd alle Dienste. Abends legt er sich schlafen auf dem "letzten Platz", oben unter dem Dach auf zwei Holzbalken. So ganz Hingabe und Güte zu sein: Ist das nicht Kultur in höchstem Maß?

Inkulturation heißt für mich zuerst, beschenkt zu werden durch die Werte, Vielfalt und Lebendigkeit anderer Geschöpfe Gottes, von der Natur hion bis zu den großen Völkern. Es ist eine Gnade, solche "Kultur", d.h. gewachsenes, gefördertes, behütetes (vom. lat. colo), echtes Leben und seine bleibende Botschaft hören und aufnehmen zu können. Sie befreit von Überheblichkeit und befähigt zu einem wirklichen Miteinander. Wer so mit Kultur beschenkt, "inkulturiert" worden ist, kann seinerseits daran weiterbauen und sie auch anderen mitteilen.

Events & Happenings

ÖGP-Kongress in Innsbruck

Vom 1.-4. Februar 1998 fand an der Universität Innsbruck der alle zwei Jahre abgehaltene internationale Kongreß der österreichischen Gesellschaft für Philosophie (ÖGP) statt. Organisiert wurde der Kongreß von den Fakultätsangehörigen Univ.Prof.Dr. Edmund Runggaldier (Präsident der ÖGP) und Univ.-Ass. DDr. Winfried Löffler (Generalsekretär der ÖGP), beide vom Institut für Christliche Philosophie. Das Besondere aus der Sicht unserer Fakultät: Erstmals in der Geschichte der ÖGP hatte ein Institut für Christliche Philosophie den Vorstand der ÖGP inne, der die meisten Philosophinnen und Philosophen Österreichs angehören. Aufgrund der momentanen „Baustelle Theologie" und angesichts der erfreulich breiten Beteiligung mußte ins Universitätshauptgebäude ausgewichen werden: Im Lauf der vier Tage wurden 130 Fachreferate von Vortragenden aus Österreich, 13 weiteren europäischen Staaten und den USA präsentiert, zumeist in fünf parallel abgehaltenen Sektionen. Als Hauptvortragende konnten Alvin Plantinga (Notre



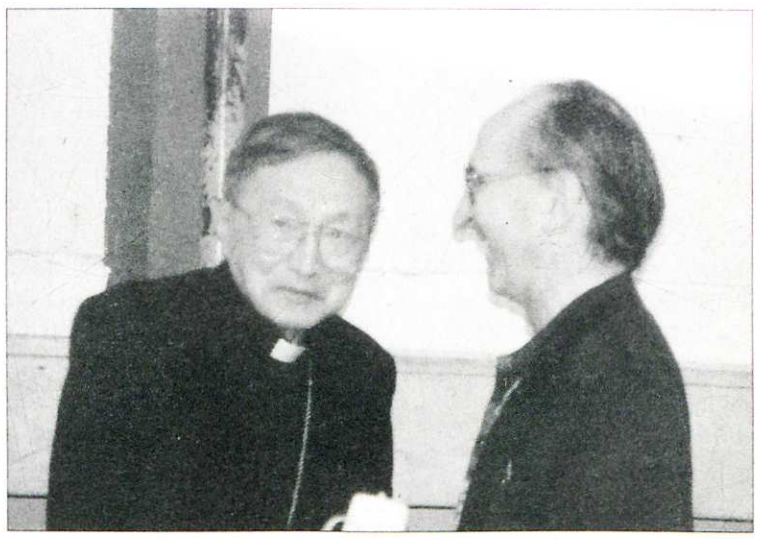
Prof. Alvin Plantinga
University of Notre Dame

Dame), Wolfgang Röd (Innsbruck), Oswald Schwemmer (Berlin) und Klaus Jacobi (Freiburg) gewonnen werden. Ein Schwerpunkt des Kongresses, der unter dem Motto „Philosophie am Ende des zweiten Jahrtausends - Rückschau und Ausblick" stand, betraf (einem Forschungsschwerpunkt des Veranstalterinstitutes entsprechend) die Philosophie des Mittelalters. Die Ergebnisse des Kongresses werden in zwei umfangreichen Bänden (Hg. W. Löffler/ E. Runggaldier bzw. G. Leibold/ W. Löffler) bis ca. Ende 1998 publiziert).

Clemens Sedmak

Gastvorlesung des Bischofs der Diözese Shanghai Aloysius Jin Luxian SJ

Am 11. Mai hielt der offizielle Bischof der Diözese Shanghai in der Volksrepublik China Aloysius Jin Luxian SJ eine Gastvorlesung an der Fakultät. Als promovierter Dogmatiker (er studierte Dogmatik an der päpstlichen Universität Gregoriana in Rom in den Jahren 1947 bis 1951) hielt er auch eine Gastvorlesung zum Thema: „Wie die Kirche nicht stirbt". Seine eigene Biographie ist das beste Anschauungsmaterial für sein Thema. 1955 verhaftet, wurde er zu fünfzehn Jahren Gefängnis verurteilt. Nach seiner Freilassung wurde er in ein Arbeitslager verbannt. Nach dem Tod von Mao und der Verhaftung der Viererbande veränderte sich 1976 die Religionspolitik Chinas. Priester wurden aus der Haft entlassen, einige Bischöfe wurden gewählt und ohne Erlaubnis des Vatikans (gültig) geweiht. So auch Bischof Jin Luxian. Seit seiner Amtsübernahme setzt er sich für die Normalisierung der Beziehungen zwischen China und dem Vatikan ein und betreibt eine Versöhnungspolitik zwischen offizieller und nichtoffizieller Kirche Chinas. Mit seinen 72 Jahren steht er zuerst für eine bewegte Geschichte des Leidens und nun des Wirkens für den Wiederaufbau einer zerstörten religiösen Kultur.



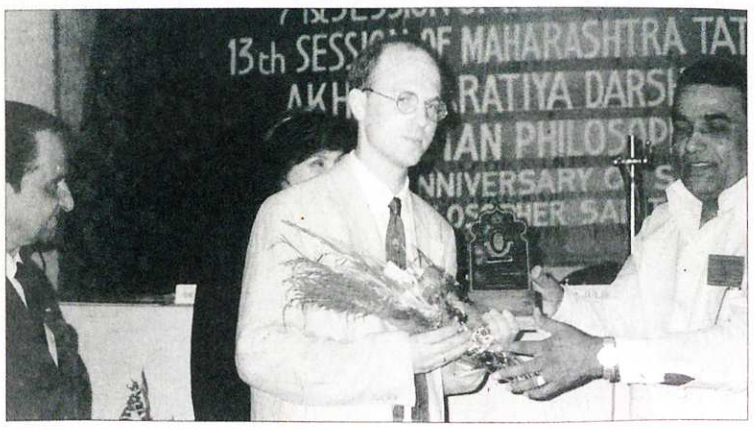
Bischof Aloysius Jin Luxian SJ mit P. Schwager SJ

Dank seiner Aktivitäten wurden Bibeln, Meßbücher, Texte des II. Vatikanischen Konzils gedruckt und in China vertrieben. Der offizielle Kontakt nach Rom ist abgebrochen, auch wenn es gut begründete "Gerüchte" gibt, daß das Wirken von Bischof Luxian mit einem inoffiziellen Segen des Vatikans geschieht. Man kann nur hoffen, daß die Versöhnung beider Kirchen bald geschieht und die wenigen (etwa 10 Millionen) Katholiken sich den neuen Fragen widmen können. Die Probleme haben sich auch in China verlagert. Nach der Meinung des Bischofs ist die chinesische Jugend weder vom Marxismus noch vom Konfuzianismus fasziniert, vielmehr erobern der „Amerikanismus" und die Konsumhaltung die Seelen der Chinesen. In diesem Kontext ist auch die Kirche herausgefordert.

Józef Niewiadomski

INTERNATIONALE KOOPERATIONEN

Am 7. Jänner 1998 wurde der Kooperationsvertrag der Theologischen Fakultät Innsbruck mit der Philosophisch-Theologischen Hochschule Jnana Deepa Vidyapeeth in Pune /Indien unterzeichnet. Im Rahmen des Vertrages wurde ein Studierenden- und Professorenaustausch vereinbart sowie eine intentensive wissenschaftliche Zusammenarbeit bzw. die gemeinsame Organisation von Symposien. Es bestehen bereits seit langem enge Verbindungen zwischen den beiden Institutionen, was u.a. durch die zahlreichen indischen Studierenden an unserer Fakultät zum Ausdruck kommt. Durch den Vertrag wurde es möglich, daß nun zum ersten Mal auch Innsbrucker Studierende in Pune studieren können. Diese Gelegenheit wird im kommenden Studienjahr von 5 Studierenden wahrgenommen. Für ihr Auslandsstudium erhalten diese Studierenden ein Stipendium des Joint-Studies-Program der Universität Innsbruck. Darüber hinaus wird derzeit an der Organisation eines gemeinsamen Symposiums beider Institutionen im Jahr 2000 gearbeitet. Weitere Kooperationen der theologischen Fakultät Innsbruck bestehen mit der Philosophischen Fakultät S.J. der Universität Zagreb (seit 7.8.1997) und mit der Loyola-University in Chicago. Die Theologische Fakultät Innsbruck wirkt auch aktiv an verschiedenen Kooperationsverträgen der Gesamtuniversität Innsbruck mit, darunter am Partnerschafts- und Freundschaftsvertrag mit der University of Notre Dame / USA oder am Partnerschafts- und Freundschaftsvertrag mit der University of New Orleans. Dieser Austausch wirkt sich auf Ebene der Studierenden, auf Ebene des Lehrkörpers und in der Durchführung gemeinsamer Forschungsprojekte und Tagungen aus. Darüber hinaus findet im Rahmen des ERASMUS/SOKRATES-Vertrages ein regelmäßiger Studierendenaustausch mit folgenden europäischen Universitäten statt: Frankfurt (St. Georgen); Tübingen; Universidad Pontificia Comillas/Madrid; Institut Catholique de Lyon; Inst. Sup. de Théologie et de Philosophie/Paris; Milltown Institute of Theology and Philosophy/Dublin; Universidade Católica Portuguesa/Porto; Heythrop College/University of London; Université de Fribourg / Schweiz.



Josef Quitterer in Pune/Indien (links)

Josef Quitterer

„In-Gang-Setzung" startet mit Maurizio Bonato

Maurizio Bonato
geb. 1953 in Ala/Trentino, Italien

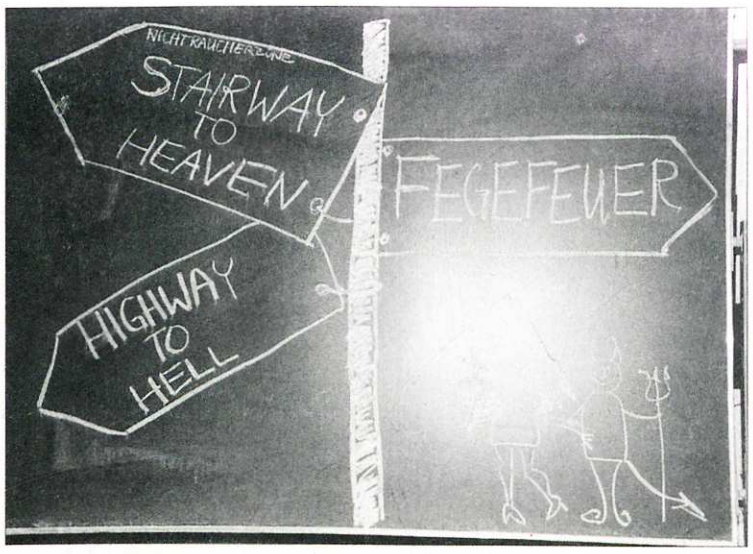
Am 10. März 1999 wird voraussichtlich die Neueröffnung der umgebauten Fakultät stattfinden. 100m lange Gänge und großzügige Foyers stellen auch eine Herausforderung für eine künstlerische Auseinandersetzung dar. Für eine solche beschritt die Theologische Fakultät neue Wege. Es sollen nicht nur Kunstwerke „in den Gang gesetzt", sondern ein echter Dialogprozeß zwischen TheologInnen und Künstlern „in Gang gesetzt" werden. Dieser Dialogprozeß beginnt mit einem Seminar, das der prominente Tiroler Künstler Maurizio Bonato im kommenden Herbst unter Beteiligung von Lehrenden der Fakultät leiten wird. Damit können interessierte Studierende in den Prozeß der Auseinandersetzung von Theologie, Spiritualität, Kunst und Architektur eingebunden werden. Maurizio Bonato wird im Juni an der Fakultät seinen „Franziskus-Zyklus" ausstellen und zur Eröffnung am 4. Juni eine Einführung in sein Werk mit anschließender Gesprächsmöglichkeit geben.

"Der Schlüssel meiner Werke befindet sich weniger im Visuellen bzw. Materiellen, sondern vielmehr in ihrem Denkgerüst, im abstrakten Bereich.
Ich meide Provokation, Aktualität, bedingungslose Innovation, Modetrends usw. Diese Parameter haben nichts mit Selbstfindung, nicht im privaten, sondern im allgemeinen Sinn gemeint, zu tun.
Ich lege Wert auf die Reduzierung der eingesetzten Mittel, auf die Sparsamkeit der Bildgestaltung und auf die Wiederholung beinahe gleichbleibender Malvorgänge.
Nur in einem ruhigen Wasser kann man auf den Grund sehen."

Maurizio Bonato

Theologengschnas 1998

Bericht einer Betroffenen



Ort der Handlung: MK, Sillgasse 8a. Es ist der 30. Januar 1998, 8 Uhr morgens. Ich stehe hier mit einem Besen in der Hand und helfe, die letzten Reste des Gschnases zu beseitigen. (Gäääähn!) Das habe ich nun davon, daß ich diesem geheimnisvollen Motto auf den Grund gehen wollte: „Stairway to heaven, highway to hell". Klingt doch für jeden Theologen sehr interessant, nicht? Und tatsächlich: das erste, was man nach dem Hereinkommen erblickt (zumindest am Beginn des Festes, später aufgrund der Menschenmassen nicht mehr), ist ein Wegweiser zu den verschiedenen Regionen: Himmel, Hölle und Fegefeuer. Neugierig suche ich erst mal das Fegefeuer auf. Hier macht sich die Band Make-up gerade bereit, den Gschnasbesuchern mal so richtig einzuheizen. Bei meinen späteren Besuchen kann ich dann auch feststellen, daß die Stimmung super ist!

Die Tanzfläche ist voll, die Musik eine gute Mischung aus alten und neuen Hits und für Verpflegung ist auch gesorgt. So ließe es sich im Fegefeuer länger aushalten als nur bis fünf Uhr früh! Erfreulich finde ich, daß sich viele „Gschnaser" dieses Jahr verkleidet oder doch zumindest geschminkt haben. Da komme ich mir in meinem Kostüm nicht so verloren vor wie in den vergangenen Jahren.

Vollkommen verschwitzt nach einigen Tanzrunden besuche ich den Himmel, in der Hoffnung daß es hier etwas ruhiger zugeht. Es erwartet mich nicht nur die Wohltat von himmlischer Ruhe, sondern auch noch ein himmlisches Buffet, das die „Eine-Welt-Gruppe" fabriziert hat. Auch die Gelegenheit zum Plaudern, gemütlich beisammensitzen und leise, angenehme Musik hören ist nicht zu verachten.

Aufgetankt mit neuer Energie und einem Schnaps, den mir ein Teufel ausgeschenkt hat, mache ich mich auf den Weg oder vielmehr „auf den Highway zur Hölle". Teuflische Dekoration, teuflisch gute Musik und teuflisch starke Cocktails sind hier angesagt. Auch die herrschende Hitze läßt sich mit dem Höllenfeuer gut vergleichen.

Mein Resumée des Gschnas: Wieder einmal hat es die ULITh (Unabhängige Liste Innsbrucker Theologen) geschafft, ein gelungenes Fest zu

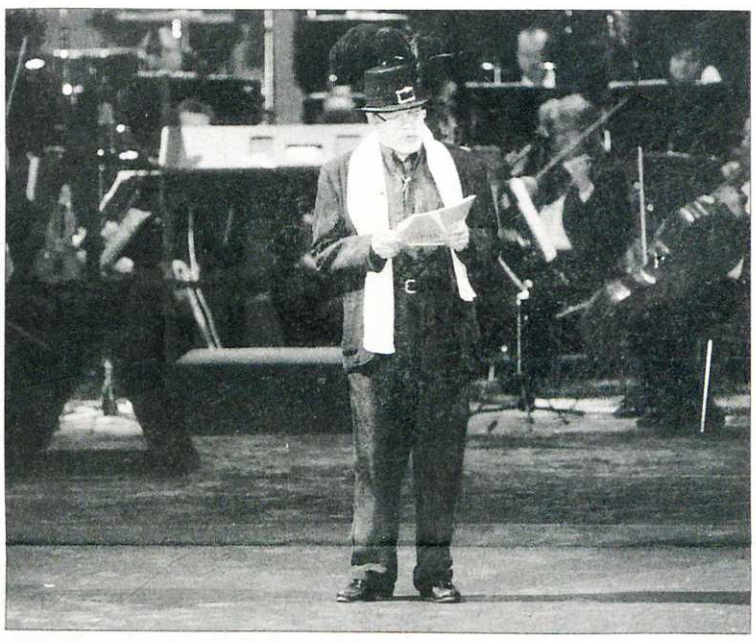
veranstalten. Wieder einmal haben sich eine Menge Leute super amüsiert. Wieder einmal hat das Buffet alle Erwartungen übertroffen. Wieder einmal war der Getränkekonsum nicht zu verachten. Wieder einmal haben es auch einige Profs und Assis geschafft, an der Veranstaltung teilzunehmen. Und wieder einmal bin ich bei den letzten. Aber das ist eine andere Geschichte ...

Birgit Rosendahl

KUNST UND KIRCHE IM DIALOG

Schauspielleiter Hübsch und Germanist Holzner im theologischen Streitgespräch

Am Institut für Dogmatik hat die Begegnung von Theologie und Kunst eine lange Tradition. Bereits zweimal hat Peter Tschuggnall ein Symposium zu diesem Thema organisiert. Im Rahmen einer Lehrveranstaltung „Kirche, Theater, Blasphemie" hat Tschuggnall zur Thematik „Kunst und Kirche" im Januar zwei Vorträge organisiert. Damit sollte die interdisziplinäre Zusammenarbeit gefördert und der Dialog zwischen Theologie, Literatur und Schauspiel verstärkt werden.



Schauspielleiter Dieter Hübsch

Johann Holzner vom Institut für Germanistik widmete sich der Frage nach dem Verhältnis von Dichtung und Glaube. Diese Beziehung sei heute problematisch. Den Einschnitt dieser Entwicklung markiere die Literaturkonzeption der Aufklärung. Seit dieser Zeit gehen Dichtung und Glaube zunehmend getrennte Wege. Den literarischen Entwicklungsprozeß von Dichtung und Glaube seit dem Barock illustrierte Holzner anhand der Lyrik von Andreas Gryphius bis hin zu Sarah Kirsch. Von der religiösen Interpretation menschlicher Existenz bis hin zu ihrer Öffnung zum Vieldeutigen und Überraschenden reicht die Spannweite der Literatur.

Für ein Miteinander von Kunst und Kirche fern jeglicher Verzerrung sprach sich Dietrich W. Hübsch, Leiter des Schauspiels am Tiroler Landestheater, aus. In seinem Vortrag „Der magische Raum. Streitgespräche" macht er klar, daß der Brennpunkt der Begegnung zwischen Religion und Kunst eine Auseinandersetzung um die großen und alten Fragen der Menschheit sei. Unstrittig ist für Hübsch, daß eine „destruktive Thematisierung von Religion längst ihren Reiz verloren hat". Im Rückblick auf eine Auseinandersetzung, die seine Inszenierung des „Liebeskonzils" von Panizza auslöste und zu einem schmerzlichen Disput mit der Diözese Innsbruck und Bischof Stecher führte, gestand Hübsch ganz offen Fehler ein. Wörtlich meinte er. „Eigentlich geniere ich mich heute für den Streit mit Bischof Stecher, denn ich wäre lieber sein Freund gewesen."

> *"Eigentlich geniere ich mich heute für den Streit mit Bischof Stecher, denn ich wäre lieber sein Freund gewesen"*

Die zwischen Professoren, Studierenden und Vortragenden geführten Diskussionen weisen auf das Bedürfnis hin, das Verhältnis zwischen Religion, Theologie und Künsten weiter zu reflektieren.

Martin Klapper

Impressum: Medieninhaber: Theologische Fakultät der Universität Innsbruck, Karl-Rahner-Platz, 6020 Innsbruck. Herausgeber: Dekan Herwig Büchele S.J. Redaktion: J. Niewiadomski, C. Sedmak, M. Kößler, Ch. Stadler, Universitätsstr. 4. Fotos: M. Sedmak, B. Rosendahl, R. Ladl. Layout: Monika Kößler. Druck: Bader-Druck, Angerberg

Forschungsprojekte

Forschungsprojekt KALDI (Kanonistische Literaturdokumentation Innsbruck)

Konrad BREITSCHING
(Institut für Kirchenrecht)

In Angliederung an das seit mehreren Jahren schon erfolgreich arbeitende Projekt BILDI (Biblische Literaturdokumentation Innsbruck) hat das Institut für Kirchenrecht im SS 1995 ebenfalls mit einer Literaturdokumentation begonnen. Seit Beginn konnten bereits über 7000 Titel einer detaillierten Feinbeschlagwortung zugeführt werden. Im Vollanzeigemodus erfolgt dadurch über die Schlagworte eine inhaltsreichere Erschließung der Beiträge und Werke als aus den Titeln hervorgeht. Zugleich werden auf diesem Wege vollständigere Recherchen ermöglicht. Aufgenommen werden derzeit Artikel von 23 kanonistischen Fachzeitschriften, aber auch kanonistische Beiträge anderer theologischer Fachzeitschriften sowie Festschriften, Sammelwerke und Monographien. Das „Österreichische Archiv für Kirchenrecht", „Ius Ecclesiae" sowie die „Studia Canonica" sind bereits vollständig vom ersten Jahrgang an erfaßt, das „Archiv für katholisches Kirchenrecht" seit dem Jahrgang 1950.
Seit 1997 wurde damit begonnen, eine Abfrage auch mit englischen und lateinischen Suchbegriffen im Suchfeld „Schlagworte" zu ermöglichen. Mit Ende des laufenden Jahres werden diese Suchmöglichkeiten vollständig sein. Eine Schlagwortsuche in italienischer, französischer und spanischer Sprache ist in Planung. Damit soll eine weltweite Nutzung der Datenbank erleichtert werden.
Direkten Zugang zu KALDI finden Sie via Internet über die Adresse:
http://starwww.uibk.ac.at/theologie/theologie-de.html (deutsch)
http://starwww.uibk.ac.at/theologie/theologie-en.html (englisch)

Alttestamentliche Gestalten im Neuen Testament

Konrad HUBER
(Neutestamentliche Bibelwissenschaft)

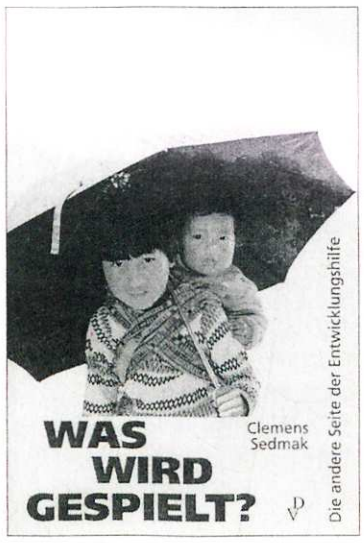
Die Rezeption alttestamentlicher Texte und Themen im Neuen Testament, die Frage nach Form und Funktion derartiger intertextueller Bezüge hat in den letzten Jahren ein verstärktes Forschungsinteresse im Bereich der Bibelwissenschaften erfahren. Dahinter steht die Diskussion über das Verhältnis zwischen Altem und Neuem Testament und die spezifische bibeltheologische Relevanz von Zitaten und Anspielungen. Einen bislang kaum behandelten Aspekt dieses Themenbereichs versucht ein Projekt aufzugreifen, das im Rahmen der ARGE der AssistentInnen an bibelwissenschaftlichen Instituten in Österreich vom Wiener Neutestamentler Markus Öhler initiiert wurde und an dem neben anderen die Mitglieder des Innsbrucker Instituts für Neutestamentliche Bibelwissenschaft umfangreich mitgearbeitet haben. Es geht um die Verwendung alttestamentlicher Gestalten im Neuen Testament. In der Art eines „Kurzzitats" geschieht darin in jedem Fall auch eine Bezugnahme auf den entsprechenden alttestamentlichen bzw. frühjüdischen Hintergrund und Traditionsrahmen im Sinne „kontextbezogener Argumentation" (N. Walter). Die Ergebnisse dieses Forschungsvorhabens, dem im Herbst 1997 eine eigene Tagung gewidmet war, werden als Sammelband voraussichtlich noch 1998 in der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft (Darmstadt) erscheinen. Die Innsbrucker Fachvertreter bringen darin erneut ihr, die beiden Testamente übergreifendes und zusammenschauendes, Forschungsanliegen zum Ausdruck.

Optatus von Mileve

Bernhard KRIEGBAUM
(Institut für Kirchengeschichte)

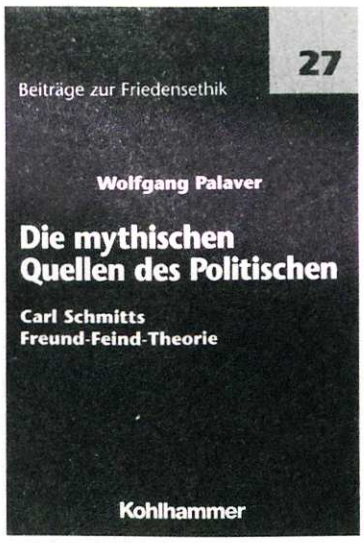
Vor mehr als anderthalb Jahrtausenden, um das Jahr 365, schrieb der katholische Bischof des numidischen Mileve (heute Mila in Algerien) ein sechs Bücher umfassendes Werk gegen die Donatisten, welche um diese Zeit wohl den größeren Teil der nordafrikanischen Christenheit ausmachten. Die Donatisten machten sich weitgehend an der Theologie der hervorragendsten Autorität der afrikanischen Kirche, nämlich des Märtyrerbischofs Cyprian von Karthago, fest. Die Antwort des Optatus, in welcher der Name Cyprians weitestgehend verschwiegen wird, bezieht sich neben der Darstellung der Ereignisse, welche zur afrikanischen Kirchenspaltung führten und später sich in deren Gefolge zutrugen, insbesondere auf die in Afrika strittige Frage der Tauf- bzw. Sakramententheologie und der Ekklesiologie. In beiden Punkten gilt Optatus als Wegbereiter des hl. Augustinus. Sein Werk ist bis heute noch nicht ins Deutsche übersetzt worden. Andererseits genügt eine einfache Übersetzung den Ansprüchen der heutigen interessierten Leserschaft nicht mehr. Eine eigene Einleitung ins Werk und dessen Kommentierung sind mehr denn je erforderlich. Dazu müssen die theologischen, aber auch sozialen, politischen oder ethnischen Hintergründe erhellt werden. Das ist das Anliegen dieses längerfristigen Forschungsprojekts.

Neuerscheinungen



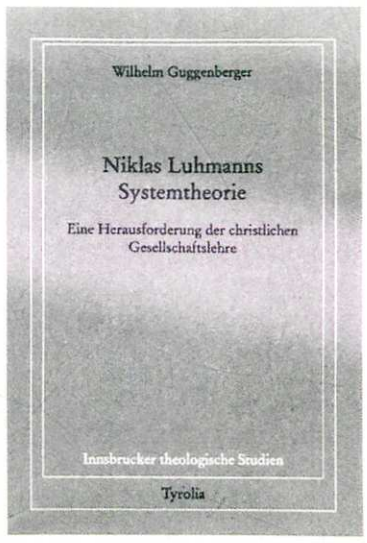
Clemens Sedmak
Was wird gespielt? Die andere Seite der Entwicklungshilfe.
188 Seiten, brosch.
13,5 x 21 cm
ISBN 3-85400-064-2
ATS 198.- / DM 28.- / sFr 28.-
Euro 15.-

Entwicklungszusammenarbeit ist nicht bloß meßbarer „Fortschritt", Krankenhäuser und Staudämme, Fahrzeuge und Schulen. Entwicklungshilfe ist nicht nur sichtbar, drückt sich nicht nur in Zahlen aus. Es gibt auch eine „andere Seite" der Entwicklungshilfe: die zwischenmenschlichen Beziehungen, die kulturellen Veränderungen, die Wandlungen des Alltagslebens, Gerüchte und Klatsch, Umgang mit Zeit und Höflichkeit.
„Social Impact Assessment" und „Lebensqualitätsforschung" werden in der Entwicklungszusammenarbeit immer wichtiger. C. Sedmak entwirft in diesem Buch eine Kulturtheorie, die die kulturellen Veränderungen, die durch eine interkulturelle Begegnung stattfinden, faßbar werden lassen. Im Hintergrund steht jene Projektarbeit, die der Autor im Himalaya-Königreich Bhutan gemacht hat.



Wolfgang Palaver
Die mythischen Quellen des Politischen
83 Seiten
Kart. ca. DM 24.-/ca. öS 175.-/ca. sFr 22.-
ISBN 3-17-015135-5
Beiträge zur Friedensethik, Band 27

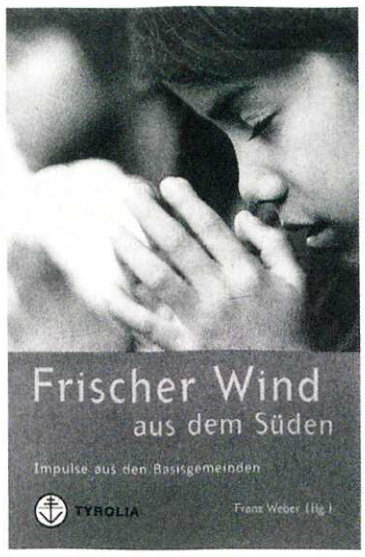
Carl Schmitts Begriff des Politischen mit seiner Betonung der Freund-Feind-Unterscheidung gründet in einer politischen Theologie, die inhaltlich von der Widersprüchlichkeit archaischer Mythen geprägt ist. Die Widersprüchlichkeit der Mythen resultiert aus der gewaltsamen Abschiebung der internen Gewalt einer menschlichen Gruppe auf äußere Feinde. Schmitts Begriff des Politischen ist analog dazu der Versuch, den internen Bürgerkrieg mittels der Kanalisierung der Gewalt nach außen - durch politische Freund-Feind-Unterscheidungen - zu verhindern. Schmitts Theorie zeigt sich im Gewand einer bestimmten Form katholischer Theologie. Eine genaue Analyse seiner Bergpredigt und der Erbsündenlehre sowie seines Trinitätsverständnisses lassen aber erkennen, daß auch in diesen zentralen theologischen Fragen nicht die biblische Offenbarung, sondern die mythische Logik bestimmend bleibt.



Wilhelm Guggenberger
Niklas Luhmanns Systemtheorie Eine Herausforderung der christlichen Gesellschaftslehre (ITS 51)
ca. 248 Seiten; 22,5 x 15 cm;
Broschur
ca. öS 360.- / DM 49,50 / sFr 47.-
ISBN 3-7022-2137-9

Die Systemtheorie: Auseinandersetzung, Diskussion und Weiterführung unter christlich-religiösen Gesichtspunkten.
Die Steuerung der modernen hochkomplizierten Massengesellschaft ist ein Problem, das den Menschen seit geraumer Zeit beschäftigt. Die Komplexität der Strukturen – ein dem Chaos nahekommendes Übermaß an Möglichkeiten – ist reduzierbar durch die funktionale Differenzierung der Gesellschaft in „autopoietische", d.h. selbstbezüglich-geschlossene Teilsysteme.
So gelangt man in evolutionärer Entwicklung zwar zu enormer Leistungsfähigkeit, zerstört aber gleichzeitig im Keim das soziale Gefüge samt seiner Umwelt: Gewaltsame Weltbemächtigung schlägt um in absolute Selbstentmachtung des Menschen. Das Ergebnis ist ambivalent:
Niklas Luhmann bietet mit seiner Systemtheorie zwar erhellende Analysen der modernen Gesellschaftsstrukturen, aber keine Hilfe zur Therapie.
Wilhelm Guggenberger plädiert für eine Sozialethik auf christlich-religiöser Basis, deren Aufgabe es ist, die Theorie der Systembildung durch Umweltausschluß – nicht ohne Kritik – zu berücksichtigen. Er zeigt erste Schritte einer ausgewogenen Rezeption auf.

Zielgruppen: TheologInnen; Theologiestudierende; wissenschaftliche Bibliotheken und Institute; am Dialog mit der christlichen Ethik und Gesellschaftslehre Interessierte.



Franz Weber (Hg.)
Frischer Wind aus dem Süden. Impulse aus den Basisgemeinden.
160 Seiten; Broschur;
20,5 x 13,5 cm
öS 198.- / DM 27.- / sFr 26.-
ISBN 3-7022-2130-1

Warum ist es um die Basisgemeinden so „wind-still" geworden? Will man ihnen die Luft abdrehen, weil man Angst vor den nicht-kontrollierbaren Aufbrüchen von unten hat? In diesem Buch geht es um die Weitergabe der Wahrnehmung einiger erfrischender „Windstöße", die aus dem Süden der Weltkirche kommen. Hervorgegangen ist dieses Buch aus einem großen befreiungstheologischen Treffen in Brasilien im Sommer 1997. Tatsachenberichte und Reflexionen über die brasilianischen Basisgemeinden sind in acht Aufsätzen zu finden, die in diesem Band versammelt sind. Das Zeugnis des Glaubens und die Option für die Armen sind nicht bloß schöne theologische Begriffe, sondern erlittene Realitäten. Aus unserer Fakultät haben Franz Weber (Pastoraltheologie) und Matthias Scharer (Katechetik) an diesem Band mitgearbeitet.

Mit offenem Herzen und wachem Blick

Über Mißverständnisse, Vorurteile und den Studienort Innsbruck

Ein islamischer Theologe in Innsbruck

Hamid Kasiri (Iran)

Eigentlich bin ich ein „Novum" an dieser Fakultät. Ich heiße Hamid Kasiri und komme aus dem Iran. Ich habe dort in Qhom islamische Wissenschaft studiert. Dort habe ich auch erste Kurse über westliche Philosophie, jüdische und christliche Theologie besucht. Die Gemeinsamkeit der abrahamitischen Religionen hat mich seitdem interessiert. Ich wollte an eine Jesuitenfakultät, aber daß Innsbruck nun der Ort meines Studiums katholischer Theologie ist, war eine Fügung, die von P. Bsteh und P. Neufeld realisiert wurde. Ich möchte hier das reale Christentum und seine Theologie studieren. Ich weiß um viele wechselseitige Mißverständnisse und Vorurteile. Die können aber nur aufgearbeitet werden, wenn wir gegenseitig voneinander lernen. Natürlich gibt es Sprachprobleme. Die Bürokratie ist nicht gering. Es hat ein Semester gedauert bis ich wirklich beginnen konnte. Mein Studium in Qhom ist (noch) nicht anerkannt, z.B. wird ein Lateinkurs von dort hier nicht akzeptiert. Auch ist das Studiensystem hier unpersönlicher als zu Hause. Doch habe ich von P. Bsteh und besonders von Prof. Neufeld und Dr. Siebenrock viel Hilfe bekommen. Ich versuche das Studium der katholischen Theologie mit offenem Herzen und wachem Blick anzugehen. Es gibt so viele gute Themen, Kurse und vor allem eine wunderbare Bibliothek.

Herr Kasiri (li.) mit Ehegattin und Dr. Siebenrock (2. v. li.)

„Ich glaubte, keine Hosen anzuhaben"

Onya Osita (Nigeria)

Nach Abschluß eines BA in Philosophie zuhause in Nigeria bekam Onya von seiner Diözese das Angebot, in Innsbruck Theologie zu studieren. Er hatte schon eine gewisse Vorstellung von Europa, da einige Verwandte von ihm in London leben und außerdem kannte man Europa schon vom Fernsehen. Er nahm das Angebot also an. Trotzdem erwartete ihn eine Überraschung, als er am 6. Juli 1996 in Zürich landete: „Ich glaubte, keine Hosen anzuhaben, so kalt war es." Eine logische Reaktion nachdem er von Nigeria 35 Grad und mehr gewohnt ist.

Nach einem Jahr intensiven Deutschlernens an der Uni und am Canisianum, studiert er seit Herbst an unserer Fakultät. Stellt sich die Frage, wie er sich hier akklimatisiert hat. Sein Freundeskreis besteht aus den ebenfalls hier studierenden Nigerianern und einigen „Einheimischen". Bei den Einheimischen handelt es sich entweder um solche, die selbst viel gereist sind oder um Gebildete, bei denen der Kulturunterschied nicht mehr so wichtig ist. Dies sollte uns als Theologen zu denken geben: gibt es keine anderen Möglichkeiten, die scheinbaren Barrieren zu überwinden?

Christian Stadler

Doing Indian theology in Innsbruck

L. Chinna OFM (Indien)

Das Provinzkapitel der indischen Franziskanerprovinz hat mich 1995 nach Theologiestudium und zwei Jahren pastoraler Arbeit in einer interreligiösen Umgebung von Südindien nach Innsbruck geschickt, um in Religionspädagogik ein Doktorat zu machen. Später soll ich an unserem Franziskanerseminar unterrichten und unter Menschen mit unterschiedlichen Religionen arbeiten. Der damalige Provinzial hatte gute Kontakte mit Professor Herlinde Pissarek-Hudelist, und wollte, daß ich bei ihr studiere. Als ich nach einem Deutschkurs in Bonn in Innsbruck ankam, war Professor Pissarek-Hudelist tragischerweise verstorben. Während zwei Semestern war der Lehrstuhl unbesetzt und ich hatte das Gefühl, hier nur meine Zeit zu verlieren. Niemand hatte das voraussehen können. Wenigstens war und bin ich privat nicht einsam: Ich wohne bei den Franziskanern in der Angerzellgasse, gleich bei der Uni, und mache am Wochenende Aushilfen in verschiedenen Pfarren. Auf diese Weise lernte ich nette Tirolerinnen und Tiroler kennen, machte aber auch die Erfahrung, daß die Menschen hier sehr verschlossen sein können. „Gastfreundschaft" heißt bei uns in Indien eben etwas anderes. Schließlich konnte ich meine Arbeit „richtig" beginnen. Ich wollte über indische Basisgemeinden schreiben, das intensivere wissenschaftliche Arbeiten war neu und anfangs nicht leicht für mich. Ich schreibe meine Dissertation auf Englisch, und muß sehr viele indische und englischsprachige Bücher über Indien von auswärts bestellen. Viele Anregungen fand ich in der für mich ungewohnt großen Bibliothek. Schön war es auch, daß ab und zu indische Gastprofessoren eingeladen wurden, und ich so als Inder von Indern hier in Innsbruck über meine Arbeit diskutieren konnte und von ihnen beraten wurde. Die Mitstudierenden waren im allgemeinen recht freundlich. Traurig macht mich nur, in der theologischen Fakultät ein großes Schild „Achtung Diebe!" zu sehen. In welche Welt war ich gekommen? Traurig macht mich auch immer wieder die Meinung, die über Indien herrscht. Indien wird als armes Land voller Menschenrechtsverletzungen (Mädchenmord, Witwenverbrennung, Kastenwesen) gesehen und nicht in seiner Schönheit, seinem kulturellen Reichtum. Ich hoffe, daß meine Arbeit und Anwesenheit hier in Innsbruck dazu beigetragen hat, diese Sicht etwas zu verändern.

P. Chinna (li.) mit Prof. Weber

Projekte der Studierenden Diplomarbeiten und Dissertationen

Jakob Patsch
Homosexualität und christliche Ethik

Vor wenigen Wochen wurde der „Diözesane Arbeitskreis Homosexuellenpastoral" von Bischof Kothgasser bestätigt. Einer der Mitinitiatoren, Jakob Patsch, betätigt sich wissenschaftlich zu dieser Thematik. Seine Grundthese: „Neue humanwissenschaftliche Erkenntnisse und ein sozial-kommunikatives Verständnis von Sexualität müssen auch Auswirkungen auf die moraltheologische Bewertung homosexueller Beziehungen haben." In seiner Arbeit setzt er sich mit humanwissenschaftlichen Befunden, Bibelstellen, Tradition und Lehramt und schließlich mit verschiedenen moraltheologischen Ansätzen und Folgerungen für die Pastorale auseinander. Die Behandlung der Eigenwertigkeit der sexuellen Begegnung als Ausdrucksgeschehen personaler Liebe könnte möglicherweise zu einer neuen Bewertung homosexueller Liebe führen.

Franz Tichy
Geistliche Begleitung von Führungskräften

Als Betriebswirt und Theologe lebt Tichy selbst in dem Spannungsfeld, das Grundkonzept seiner Arbeit ist: Wie kann die Spaltung in „Führungskraft" und „Privatperson" verhindert werden? Er geht dabei in drei Schritten vor: Situation der Führungskräfte als Menschen, Fragen nach den Möglichkeiten einer lebendigen Gottesbeziehung und Gedanken über Inhalte und Konzepte der geistlichen Begleitung. Sein Konzept der geistlichen Begleitung sieht er nicht als Evangelisierung, sondern als Öffnen und Hinführen. „Bergführer entscheiden nicht, welcher Gipfel bestiegen wird, aber sie besteigen nur den Berg, den sie kennen," bringt Tichy seine Vision auf den Punkt.

Reinhilde Unterfrauner
„Meine Gnade genügt dir"
Eine Kritik am Krankheitsverständnis der New Age Bewegung

Im Verständnis von Dethlefsen und Dahlke, zwei Vertretern der New Age Bewegung, tritt Krankheit immer dann auf, wenn ich auf dem Weg zur Ureinheit gegen ein bestimmtes Lebensprinzip verstoße. Es ist also meine eigene Schuld. Die Arbeit zeigt die Banalisierung komplexer Krankheitsursachen durch diese Auffassung. „Es geht in der New Age Bewegung nicht um eine reale Auseinandersetzung mit einem persönlichen Gegenüber", kritisiert Unterfrauner und stellt dieser Auffassung das christliche Krankheitsverständnis, gestützt auf Ijob und Paulus, gegenüber.

Mit spitzer Feder:

Im Namen der Verwirrung
von Christian Stadler

Eines der Hauptprobleme, besonders für Studienanfänger, ist der Kampf gegen die Bürokratie. Durch geheimnisvolle Fristen, die zwischen den einzelnen Fakultäten erstaunlich unkoordiniert ablaufen, versucht eine unbekannte Kraft, Studierende zu Fall zu bringen. Die theologische Fakultät scheint hier ihrem Drang zum Absoluten besonderen Ausdruck zu verleihen. Frei nach dem Motto: Es lebe die absolute Verwirrung!

Konkretisiert wird dieses Vorhaben durch das komplexe System, das man mittels Fachprüfungszeugnissen aufbauen konnte. Stolz kann man sich rühmen, daß man nicht wie etwa in der GEIWI einfach die Lehrveranstaltungszeugnisse zur Diplomprüfung einreicht, sondern vorher zahlreiche Fachprüfungen angemeldet werden müssen, zu denen dann wiederum nur ganz bestimmte Prüfungszeiten gelten.

Hoffentlich ist der Leser jetzt nicht verwirrt. Wird hier auch „Tradition" angegriffen, wird sie wohl kaum so existentiell sein, daß die Fakultät nicht ohne sie leben könnte.

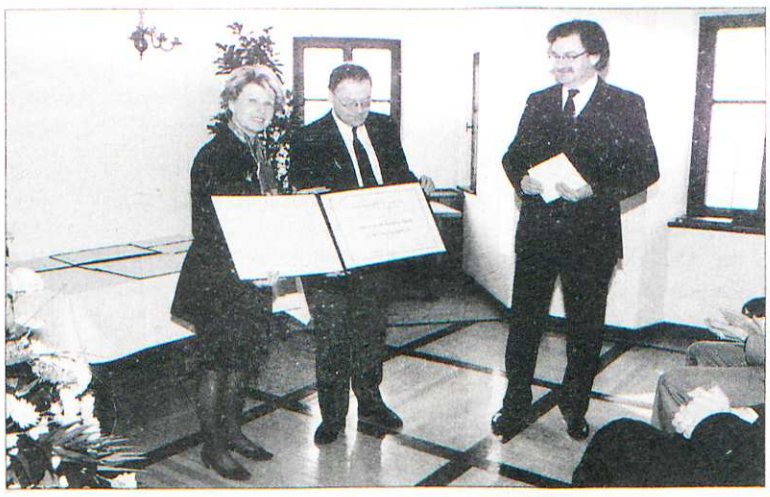
Józef gießt seine virtuellen Kakteen einmal in der Woche

Faces & Voices

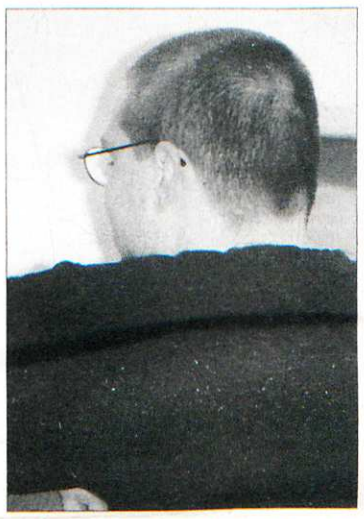
Bischof von Galen - Ehrendoktor unserer Fakultät

Ehrendoktorate haben ihre Geschichte – vor und nach ihrer Verleihung. Der 3. Mai 1937 wurde als Freuden- und Ehrentag unserer Fakultät beschrieben. Der Bischof von Münster und der Bischof von Basel-Lugano sollten zu Ehrendoktoren der Universität Innsbruck promoviert werden. Doch der erste der beiden, von 1898-1903 Student der Alma Mater Oenipontana, konnte zu dem Akt gar nicht kommen; eine bezeichnende Abwesenheit, die auch nicht durch den bei der Innsbrucker Feier anwesenden Vetter des Bischofs, Bernhard Graf von Galen, ausgeglichen wurde. Nach dem Diarium der Fakultät sandte man das Diplom nach Münster und dort wurde es vom Domkapitel überreicht. Dem entspricht eine seltsam beredte Schweigsamkeit der Medien. Hintergrund war die kurz vorher erfolgte Veröffentlichung und Verlesung der päpstlichen Enzyklika „Mit brennender Sorge" vom 14. März 1937. Zwar war Clemens August Graf von Galen noch nicht jener weltbekannte Verfechter der Rechte der Menschen und der Kirche, der er durch seine Predigten im Sommer 1941 werden sollte – als der Nationalsozialismus auf der Höhe seiner Macht stand –, aber schon damals war er staatlichen Stellen unbequemer „Gegner". In Innsbruck war die Lage bewußt, wie die Bemerkung des Rektors in seiner Festrede belegt, wo die Tätigkeit eines Bischofs ungehindert Widerhall finde, brauche man das Gift staatsfeindlicher Ideen nicht zu fürchten. Noch deutlicher sprach der im übrigen eher allgemein gehaltene Kommentar des „Tiroler Anzeiger" vom 4. Mai: „den Mächtigen der Welt die Wahrheit zu sagen", das – oft unangenehm – sei Stück des Zeugnisses dieser Bischöfe, die „den Mut gehabt haben, anders zu denken als man es gerne wollte und andere zu anderem Handeln aufzurufen als die Masse möchte. Sich dagegen zu stemmen, daß Macht nicht Recht bedeutet...". Von der Universität aber sei eine Umwertung moderner Werte eingeleitet, wenn sie daran erinnere, daß es höchstes Ziel des Menschen sein müsse, allen alles zu werden und erneut eine Umkehr mit zu bewirken, die schon einmal eine neue Zeit eingeleitet habe.

Karl H. Neufeld



Rudolf Pacik (Institut für Liturgiewissenschaft) wurde der Forschungspreis der Stadt Innsbruck verliehen. Pacik hatte sich mit einer Arbeit über Josef Andreas Jungmann und die Reform des Stundengebets durch das 2. Vatikanische Konzil habilitiert.
Für seine Habilitationsschrift mußte er viele Seiten in Gabelsberger Stenographie aus Jungmanns Nachlaß transkribieren. Paciks Habilitation ist in Buchform im Pustet Verlag (Regensburg) erschienen. Herzlichen Glückwunsch!



"Always look on the bright side of life!"

Am 5. Mai 1998 fand Prof. Webers (Institut für Pastoraltheologie) Antrittsvorlesung statt. P. Weber las zum Thema "Option für die Armen: Zu-tat oder pastoral-theologische Grundentscheidung?" Die anschließende Feier wurde von den Comboni-Studenten musikalisch umrahmt.

"Locus est similis et aequalis locato" (Aristoteles, De Anima)

Suntne angeli?

Erstmals seit 40 Jahren fand ein großes Treffen von Altcanisianern und Studierenden des Canisianums anläßlich der Seligsprechung von Bischof Wilhelm Apor in Innsbruck statt. Die Festmesse am 7. März 98 zelebrierten Bischof Michael Mayer (Pecs), Altbischof Reinhold Stecher und Jesuitenprovinzial Alois Riedelsperger. Gleichzeitig wurde eine Ausstellung über Bischof Apor "Kämpfer für die Menschenrechte" eröffnet.

" I dislike it to be unhappy"

DER NEUE „TREND"!

Vor nunmehr zehn Jahren haben die Assistenten und Assistentinnen der theologischen Fakultät Innsbruck eine Buchreihe mit dem klingenden Titel „Theologische Trends" gegründet. Dahinter steht die Idee, auf brennende Fragen der Zeit aus theologischer Perspektive zu reagieren. Bisher sind sechs Bände herausgekommen, die sich mit Fundamentalismus, Kirche und Politik, der Katholischen Soziallehre, der Erschließung des Glaubens oder dem Christlichen Abendland beschäftigten.

Im Herbst soll der neueste *Trend* erscheinen. Christian Kanzian hat als Herausgeber in diesem Band 16 Aufsätze gesammelt, die um das Thema „gelehrte Theologie und gelebter Glaube" kreisen. Da geht es etwa um die Spiritualität Jugendlicher, um biblische Spritualität, ignatianische Theologie, das Denken Karl Rahners, die Spiritualität von Heinrich Böll und Max Frisch oder um die göttliche Spurensuche im eigenen Leben. Ein Geleitwort von Bischof Dr. Reinhold Stecher führt in den neuesten *Trend* ein.

Christian Kanzian (Hg)
Gott finden in allen Dingen. Theologie und Spiritualität.
Druck- und Verlagshaus Thaur. Thaur 1998
Subskriptionspreis bis 30.9.: öS 198,–, danach öS 248,–
Subskriptionswünsche bitte an die Redaktion der „Baustelle Theologie", Universitätsstr. 4, 6020 Innsbruck

Personalia

Irmgard Mair hat nach fast 10 Jahren an unserer Fakultät den Arbeitsplatz gewechselt. Wir danken ihr für ihre gute Arbeit und wünschen ihr alles Gute für die Zukunft!

Als Irmgards Nachfolgerin dürfen wir am Theologischen Dekanat Frau Monika Stocker herzlich willkommen heißen.

Ebenso herzlich begrüßen wir unsere neue Kollegin, *Frau Viktoria Köck*, am Institut für Neutestamentliche Bibelwissenschaft.

Verstorben: *P. Anton Heinen*, geb. am 2. Juni 1939, Gastprofessor am Institut für Fundamentaltheologie, ist tragischerweise am 1. April 1998 verstorben.